

Unsere Gemeinde 2

66. Jahrgang
Februar 2018

Zeitung der evangelischen Gehörlosen



Seelenbilder



Ich liebe Fotos. Besonders mag ich Bilder, die Gefühle zeigen. Zum Beispiel Freude, Trauer, Liebe, Wut und Freundlichkeit.



In der Bibel gibt es viele Geschichten und Sätze, in denen Gefühle wichtig sind. Aber wie kann man im Gottesdienst Gefühle auslösen? Wie kann man Gefühle visuell ausdrücken? Darüber habe ich nachgedacht und überlegt, dass Fotos dafür gut geeignet sind. Deshalb habe ich zu verschiedenen Themen Fotosammlungen zusammengestellt, so wie eine Diashow.



Das sind die Seelenbilder: Diashows mit Bildern, die schön sind für die Augen und auch gut für die Seele. Und die dazu auch ohne Worte etwas von Gott und dem christlichen Glauben erzählen.



Ein Beispiel: In der Bibel steht in einem alten Brief: „Freut euch, dass es Gott gibt, freut euch sehr“ Zum Thema „Freude“ habe ich deshalb Fotos im Internet gesammelt und auch eigene Fotos gemacht. Sie, lieber Leser, können die Fotos auf dieser Seite sehen. Manchmal ist Freude laut und wild, wie auf dem Bild als die deutsche Fußballmannschaft die WM gewonnen haben. Manchmal ist Freude still und ruhig, wie auf dem Foto, wo das Mädchen froh in den Himmel guckt weil es schneit. Freude hat viele verschiedene Ausdrucksweisen. Mit einer Diashow kann ich das zeigen.



Die Zusammenstellungen der Fotos zu verschiedenen Themen habe ich „Neue Seelenbilder“ genannt. Denn die Idee ist ursprünglich nicht von mir selbst. Schon vor vielen Jahren hatte Pfarrer Benno Weiß (früherer DAFEG-Vorsitzender) die Idee, die Gottesdienste für Gehörlose visuell interessanter zu machen. Er hat die ersten Fotosammlungen angefertigt und den Namen „Seelenbilder“ dafür erfunden. Damals war es noch auf Video-Format. Aber die technische Entwicklung ist weiter gegangen und so waren diese kleinen Filme bald veraltet. Deshalb habe ich 2009 angefangen, neue Seelenbilder zusammenzustellen, die man auf einem Laptop abspielen kann.



(2009 habe ich für diese Diashows noch mit anderen Menschen im Internet Fotos getauscht und musste nichts für Fotos bezahlen. Heute kosten die meisten Fotos Geld. Und für jedes Bild, das ich nehme, brauche ich eine Erlaubnis von der Person, die das Bild gemacht hat. Man nennt das Urheberrecht, denn der Fotograf ist immer der Urheber seines eigenen Fotos. Manchmal ist das kompliziert, aber so ist das Recht.)



Inzwischen habe ich 36 Diashows gemacht, zum Thema Abendmahl, zum Thema Schöpfung und zu vielen anderen Themen. Man kann sie als CD bei der DAFEG kaufen. Die Einnahmen werden an die Gehörlosengemeinden gespendet. Deshalb ist beim Thema Freude auch ein Foto von den Schülern in Eritrea dabei. Denn sie freuen sich über die Spenden.



In vielen Gottesdiensten der Gehörlosengemeinden werden die verschiedenen Diashows gezeigt. Es macht mich glücklich, dass es viele Menschen freut, die Seelenbilder zu sehen.

(Welche Fotos würden Sie, liebe Leser, zum Thema „Freut Euch, dass es Gott gibt“ machen? Ein Foto über Liebe oder über die Natur oder von ihrem Enkelkind? Oder oder ein ganz anderes Foto? Das wäre dann Ihr persönliches Seelenbild zum Thema „Freude“. Schade, dass ich diese Fotos nicht für eine neue Diashow sammeln kann.)

SEELEN-BILDER VON MONIKA GREIER



Alle Bildnachweise siehe Seite 27

Zu unserem Titelbild:



Foto: kudybadorota bei Pixabay.com

Entschuldigung, ich gehöre zu den Menschen, die Pferde nicht mögen. Grund: Ich bin als Kind einmal unter ein Pferdefuhrwerk geraten. Mir ist nichts passiert, Gott sei Dank! Aber seither sind Pferde für mich eher unerfreulich. Doch als ich dieses Bild sah, beschloss ich: „Das wird das Titelbild für Februar.“ Es enthält vieles, was zu einem „Seelenbild“ gehört: Leben, Frieden, Schönheit, Natur, Licht, Weite, Freiheit, Reinheit. (rm)

„Zitat“

Weißt du, warum wir hoffen? Wir können nicht ohne Bild leben. Ohne Hoffen haben wir kein Bild in der Seele; da ist nichts.

Rahel Varnhagen von Ense (1771-1833), Berliner Salon-dame, Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Juden und der Frauen

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

um Bilder geht es in diesem UG-Heft. Aber nicht nur um die Bilder, die uns täglich Überfluten aus Fernsehen, Illustrierten, Internet, WhatsApp, facebook usw. - wir wollen Sie anregen, innere Bilder zu finden und sie ernst zu nehmen. „Seelenbilder“.

Gerhard Wolf (gl.) macht seit seiner Jugend gerne Bilder mit dem Fotoapparat. Sein Bericht lässt sicher bei vielen von Ihnen Erinnerungen aufkommen an eigene Foto-Erlebnisse. Man musste alles genau einstellen. Man musste überlegen: Lohnt es sich, das zu knipsen (Filme waren teuer!). Und das Ergebnis konnte man nicht sofort prüfen - man musste Geduld haben...

Gleich zwei evangelische „Heilige“ werden Sie in dieser Ausgabe kennenlernen: Den „Heißdampf-Schmidt“ und Sophie Scholl.

Und Wilfried Hömig (gl.) gibt interessante Erläuterungen zum Thema Fasching, Fasnet, Karneval ...

Wissen Sie, was ein Rösselsprung ist? Mit dem können Sie sogar was gewinnen. Wo? Rätselseite!

Herzlich grüßt Sie im Namen der ganzen Redaktion

Ihr

Inhaltsverzeichnis:

Seelenbilder	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Evangelischer Namenskalender: Wilhelm Schmidt	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
Heilsame Bilder	Seite 6
Die Sprache des Unbewussten	Seite 7
Vor 75 Jahren getötet: Sophie Scholl.....	Seite 8
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 9
Impressum	Seite 20
Geburtstage	Seite 21
Rätselseite	Seite 22
Mein erstes Fotografieren mit einer Box.....	Seite 23
Närrische Tage.....	Seite 24
„Zeig dich!“ (Sieben Wochen ohne).....	Seite 25
Bilderbücher für den Glauben.....	Seite 26
Noch einmal / Filmtipp / Missionsspenden	Seite 27
Vorschau - Sieh mal an	Seite 28

Februar	
1 Do	Claus Harms (1778-1855)
2 Fr	Darstellung des Herrn (Lukas 2,22-29) "Lichtmess"
3 Sa	Ansgar (Erzbischof) † 865
4 So	Rabanus Maurus † 856
5 Mo	Philipp Jacob Spener (1635-1705)
6 Di	Amand von Maastricht † 679
7 Mi	(kein Gedenktag)
8 Do	Georg Wagner † 1527
9 Fr	John Hooper (1495-1555)
10 Sa	Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782)
11 So	Benjamin Schmolck (1672-1737)
12 Mo	Friedrich Schleiermacher (1768-1834)
13 Di	Christian Friedrich Schwartz (1726-1798)
14 Mi	Johannes Daniel Falk (1768-1826) Valentin von Rom † 269
15 Do	Georg Maus (1888-1945)
16 Fr	Wilhelm Schmidt (1858-1924)
17 Sa	Johann Heermann (1585-1647)
18 So	Martin Luther (1483-1546)
19 Mo	Pierre Brully (1518-1545)
20 Di	Friedrich Weißler (1891-1937)
21 Mi	Lars Levi Læstadius (1800-1861)
22 Do	Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) Sophie Scholl (1921-43)
23 Fr	Polykarp von Smyrna (~69-155)
24 Sa	Johann Christoph Blumhardt (1805-1880)
25 So	Walburga (um 710-779)
26 Mo	Mechthild von Magdeburg (1207-1282)
27 Di	Patrick Hamilton (1504-1528)
28 Mi	Martin Bucer (1491-1551)

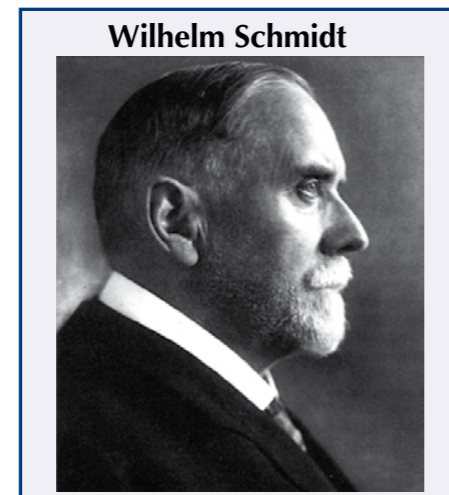
Der evangelische Namenskalender umfasst ungefähr 500 Namen. Darunter befindet sich auch eine ganze Anzahl von bekannten Heiligen der katholischen Tradition: Die ersten Apostel, die Bischöfe Martin von Tours und Nikolaus von Myra, die Heilige Elisabeth, die Heilige Barbara, die Heilige Katharina und so weiter. Typisch für den traditionellen Heiligen- (oder Namens-)kalender ist, dass der Todes- oder Bestattungstag des Heiligen sein Gedenktag ist oder der Tag besonderer Verehrung. Nicht der Geburtstag. (Schauen Sie zum Beispiel am 18. Februar!) - Denn, so war (und ist) die christliche Überzeugung, dass der Sterbetag eines Menschen gleichzeitig sein Geburtstag zum himmlischen Leben ist.

Jeden Monat ein Beispiel aus dem Evangelischen Namenskalender

Das haben wir uns für dieses Jahr 2018 vorgenommen: Für diese Ausgabe habe ich den „Heißdampf-Schmidt“ ausgesucht - ein ungewöhnlicher Glaubenszeuge, der viele Menschen sehr beeindruckt hat, nicht nur mit seiner Frömmigkeit, sondern mit seinen technischen Erfindungen und Entwicklungen.

Und einen zweiten Gedenktag habe ich in den Kalender eingetragen: Sophie Scholl ist am 22. Februar 1943 zusammen mit ihrem Bruder hingerichtet worden. Offiziell ist ihr Name noch nicht in den Evangelischen Namenskalender aufgenommen worden, aber das wird hoffentlich bald geschehen. Immerhin gibt es schon eine Kirche, die nach ihr benannt ist und deren Gemeinde Sophie-Scholl-Gemeinde heißt.

Über sie können Sie auf Seite 8 lesen. Jetzt aber erst einmal zu ...



Wilhelm Schmidt

Viele nannten ihn einfach den „Heißdampf-Schmidt“. Am 18.2.1858 kam er in Wegeleben (Sachsen-Anhalt) zur Welt. Während seiner Schulzeit konnte niemand ahnen, dass der kleine Wilhelm einmal ein bedeutender und hoch geehrter Ingenieur werden würde. Grund: Schmidt hatte eine schwere Lese-, Schreib- und Rechenschwäche. Nach Ende seiner Schulzeit machte er eine Schlosser-Lehre und zog nach deren Abschluss als wandernder Geselle durchs Land. In dieser Zeit fand er auch zum Glauben, der ihm sein ganzes Leben lang das wichtigste von allem blieb.

Schon als Bub interessierten ihn Maschinen, er dachte sich Verbesserungen aus für Dampfmaschinen und entwickelte neue, bessere Maschinen. Nach einem Ingenieur-Studium beschäftigte er sich vor allem mit der Verwendung von „Heißdampf“ (weit über 100° heiß und mit extremem Druck) für den Antrieb von Dampfmaschinen. Im Laufe seines Lebens bekam er über 1000 Patentschriften. Er bekam die Ehren-Doktor-Würde und andere hohe Auszeichnungen.

Am wichtigsten war ihm aber, die Menschen wach zu rütteln und sie zum Glauben an Jesus und Gott zu mahnen. Er machte sich Sorgen um den Zustand der Welt und der Christenheit und veröffentlichte „Mahnrufe an das Volk“. Manche belächelten ihn, doch viele nahmen Schmidts „Mahnrufe“ ernst: Wenn ein so bekannter und erfolgreicher Mann wie er sich so offen und stark um den Glauben seiner Mitmenschen sorgt, dann gibt es dafür gewiss wichtige Gründe.

(rm)



Es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

5. Buch Mose 30,14

Jeder musste sie auswendig lernen, die 10 Gebote. Im Konfirmandenunterricht war das Pflicht und in der Schule hat man das eigentlich auch gemacht. Und doch, wenn man nachfragt, dann können es die wenigsten. Ich hatte auch immer Schwierigkeiten, auswendig zu lernen, auch die 10 Gebote. Gemein fand ich die Frage: Kennst du das 4 Gebot?

Erst im Studium habe ich herausgefunden, dass es eine dumme Frage ist, denn Juden und reformiert evangelische Christen zählen die Gebote anders als katholische und lutherisch evangelische Christen. Das vierte Gebot ist bei den anderen dann das fünfte.

Das Wort Gottes zu studieren hat viel Spaß gemacht, vielleicht weil es manchmal so kompliziert ist. Im Mittelalter traute man nur studierten Theologen zu, das Wort Gottes zu verstehen. Die „einfachen“ Leute hielt man für zu dumm und gehörlos. Menschen hat man es schon gar nicht zugetraut, das Wort Gottes zu verstehen.

Schon immer gab es Menschen, die sich für schlauer hielten und dachten, dass sie nur allein Gottes Wort wissen.

Vielleicht hat Jesus deshalb die Gebote zusammengefasst in das Dreiergebot der Liebe: Du sollst Gott lieben und deinen nächsten, wie dich selbst. Wenn wir Gott lieben und unseren nächsten, dann werden wir anderen nichts Böses antun und Gottes Wort



tun, aber auch uns selbst sollen wir lieben, dann gehen wir auch mit uns richtig und sorgsam um und das möchte Gott auch, denn wir sind ja seine Geschöpfe.

So einfach sieht Jesus also das Wort Gottes, liebt einander, das ist alles. So ist das Wort Gottes uns ganz nah, so ist es in uns drin, besonders in unserem Herzen. Wir brauchen nicht studiert haben um zu wissen, was Gott von uns will, und das ist doch sehr tröstlich, auch wenn mir das Studieren Spaß gemacht hat. Aber wer will etwas gegen Spaß sagen?

Detlef Kogge

Der Autor



Detlef Kogge, Pfarrer für Gehörlosenseelsorge in den Kirchenkreisen Altenkirchen, Koblenz und Wied, dabei auch abgeordnet zur Erteilung von Religionslehre an die Landesschule für Gehörlose und Schwerhörige in Neuwied und das Berufsbildungswerk Heinrich-Haus in Neuwied.

Seit 1994 arbeite ich als Gehörlosenseelsorger, zuerst in Wuppertal-Barmen, seit 2002 im nördlichen Rheinlandpfalz.

Als 1. Vorsitzender des Fördervereins für Hörgeschädigte Neuwied vertrete ich den Gesellschafter (Geldgeber) der InForma Kommunikation|Bildung|Arbeit. Diese Integrationsfirma ist mit über 50 Festangestellten speziell für Menschen mit Hörschädigung, aber auch für alle anderen, da.

Heilsame Bilder



Wer anderen Menschen von seinen Sorgen erzählt, der bekommt schnell den Rat: „Du musst positiv denken“. Hört sich gut an. Aber ganz ehrlich: gelingt Ihnen das?

Da ist das Spiegelbild jeden Morgen: die Nase ist lang, die Haare sind dünn, der Mund ist schmal – schön ist anders. Und das Gesicht im Spiegel ist kein Zufall: Was hat man im Leben schon alles „eingesteckt“. Kein Wunder, dass man so aussieht!

Und dann der Blick in die Zeitung: der brutale Überfall auf einen behinderten Mann, die Forderung nach Lohnverzicht beim Tarifstreit, die Klimakatastrophe und die entsetzlichen Meldungen von Krieg und Vertreibung, Hunger und Folter – das will man gar nicht mehr lesen.

Positiv denken? Ist das vielleicht ein bisschen zu harmlos? Wie soll das klappen, ohne sich zu belügen?

Die Psychotherapeutin Luise Reddemann hat Menschen behandelt, die grausame Dinge erlebt haben: einige wurden als Kinder sadistisch (= sehr brutal) bestraft, von Eltern oder Verwandten vergewaltigt oder sexuell ausgebeutet, andere kamen innerlich leer und zerstört aus dem Krieg zurück. Bei diesen Menschen gab es keinen Grund zum „positiven Denken“. Sie hatten nicht nur eine schwere Vergangenheit, sondern litten oft auch an Depression, Alkohol- oder Drogenmissbrauch, oder sie fügten sich selbst Verletzungen zu. Reddemann merkte, dass diese Men-

schen ganz tief sitzende negative Vorstellungen hatten: Ich bin nichts wert. Die Welt ist ungerecht. Die Menschen sind grausam. Das Leben ist sinnlos. Reddemann konnte diese Menschen auch nicht davon überzeugen, dass das Leben in Wahrheit wunderschön ist, dass die Menschen voller Liebe sind usw. Dazu hatten sie viel zu schlimme Dinge am eigenen Leibe erlebt.

Deshalb entwickelte sie spezielle Phantasie-Übungen. Ein Beispiel ist der „innere sichere Ort“: dabei stellt man sich eine Landschaft vor, und dort einen Garten und ein Haus; man richtet sich dieses Haus in Gedanken schön ein und



baut um den Garten herum einen absolut sicheren Schutz – einen Zaun, eine Glaskuppel oder auch eine Zauberwand, die niemand überwinden kann. Wenn dann die entsetzlichen Erinnerungen an Gewalt, Schmerzen, Ekel usw. kommen, dann können die Menschen sich innerlich in diesen Garten „zurückziehen“. Sie wissen, was sie Schlimmes erlebt hatten, aber um es ertragen zu können, ist dieser Garten wichtig. Die schlimmen Erinnerungen sind nicht mehr so mächtig. Die Menschen

spüren, dass sie dem Grauen etwas entgegensetzen können. Solche positiven Bilder sind wichtig. Das ist kein Selbst-Belügen. Es ist ein Ort, an dem Menschen Kraft tanken können, damit sie mit den Härten des Lebens fertig werden. Das Leben kann entsetzlich grausam sein, Menschen verursachen unvorstellbares Leid, jeder kann Opfer von Gewalt und Katastrophen werden – gerade darum sind innere Bilder wichtig, die Schutz bieten. Solche positiven Bilder waren schon immer Sache der Religionen. Gerade, weil die Welt voller Angst ist, erzählt die Bibel von Erlösung und Kraft. In einer Welt des Unrechts erzählt sie von Erfahrungen der Gerechtigkeit, Solidarität und Liebe. Nicht, weil alles gut ist. Aber damit es gut werden kann. Denn nur jemand, der trotz allem Schrecken positive Bilder hat, der kann etwas tun, damit es besser wird.

ROLAND KRUSCHE



Foto: © nastia, 123rf.de

Die Sprache des Unbewussten



Ich sitze im Gefängnis und warte auf meine Hinrichtung. Aber die Wärter haben vergessen, die Tür abzuschließen. Ich schleiche heraus und bin frei. Ich will wegrennen, aber meine Füße bewegen sich nur in Zeitlupe – wie im Wasser. Ich komme nicht vorwärts. Endlich erreiche ich einen See, springe hinein und tauche – minutenlang. Ich kann sogar unter Wasser atmen. Am anderen Ufer ist eine Stadt, in der ich noch nie war. Aber ich bewege mich ganz sicher, kenne alle Wege. Mein Bruder ist dabei. Er sieht gar nicht wie mein Bruder aus. Plötzlich sitzen wir auf einer Schaukel. Da merke ich: es ist meine Tochter. Ich wache auf. Nur ein Traum. Was für ein Durcheinander! Oder doch nicht? Haben die wirren, seltsamen, schönen oder bedrückenden Bilder der Träume einen tieferen Sinn?

Schon immer haben Menschen vermutet, dass Träume tiefe Wahrheiten ausdrücken. In der Weihnachtsgeschichte redet ein Engel mit Joseph im Traum, dass er fliehen soll. König Herodes will das Kind töten. Der Pharao träumt von sieben fetten und sieben mageren Kühen, und Joseph erklärt ihm: das bedeutet, dass sieben Jahre mit guter Ernte kommen, und dann sieben trockene Jahre mit Missernten.

Sind Träume Mitteilungen von Gott? Oder woher kommen sie?

Ende des 19. Jahrhunderts stellt Sigmund Freud fest: Menschen handeln nur selten bewusst und klar. Viel häufiger bestimmen unbewusste Motive das Handeln. Alte Verletzungen, strikte Verbote oder verwirrende Ge-

fühlsausbrüche der Eltern hinterlassen Spuren im Gehirn. Diese Spuren sind nicht bewusst, aber sie bestimmen das Handeln. Und dieses Unbewusste zeigt sich in Träumen. Deshalb lässt Freud sich Träume erzählen. Und er hat eine geniale Idee. Wenn zwei Menschen denselben Traum haben, dann bedeutet er trotzdem nicht das Gleiche.



Träume sind manchmal schwer zu verstehen

Wichtig ist, welche Gedanken und Gefühle beim Erzählen des Traumes aufkommen.

Vielleicht träumen zwei Männer von einem Panzer. Der eine merkt beim Erzählen, dass er bei dem langen Kanonenrohr an Sex denkt, der leider in seiner Ehe schon lange nicht mehr funktioniert. Bei dem anderen Mann weckt der Traum Erinnerungen an den Krieg, wo er verletzt in einem angeschossenen Panzer lag und fürchtete zu sterben.

Bei beiden zeigt sich ein Problem – aber bei jedem ganz anders.

Der Psychologe C.G. Jung entwickelt diese Theorie weiter. Er sagt: die Traumbilder verbinden uns nicht nur

mit unserem eigenen Unbewussten, sondern sie sind unsere Tür in die tiefen Schichten der Wirklichkeit: all das, was Menschen in den Jahrtausenden ihrer Entwicklung gesehen und gelernt haben. All das tragen wir in uns: das Geheimnis von Religion, der Glanz der Macht, die Faszination des Schauspiels, die Macht der Magie, das

Grauen von Kriegen. Tief innen sind wir verbunden mit all dem. Jung nennt dies das „kollektive Unbewusste“. Und er nutzt nicht nur Träume, um sich dem zu nähern, sondern all die Bilder, die in uns aufsteigen – auch am Tag –, und die wir meist gar nicht wahrnehmen. Und dann zeigt sich eine weite Welt in uns, die überhaupt nicht „vernünftig“ ist, aber auch nicht unvernünftig und dumm, eine Welt, die weit über die Möglichkeiten des Verstandes hinausgeht – die Welt der Religion, wo es keine klaren Regeln und Begriffe gibt, aber Bilder für das unbegreifliche Geheimnis. Religion gibt diesen Bildern Worte. Und die alten Worte der Bibel motivieren dazu, in ihnen diese Bilder des Unausprechlichen zu finden.

ROLAND KRUSCHE

Getötet vor 75 Jahren: SOPHIE SCHOLL

Vor 75 Jahren, am 22. Februar 1943, starb in München eine junge Studentin unter dem Fallbeil: Sophie Scholl. Am selben Tag war sie zum Tod verurteilt worden – zusammen mit ihrem Bruder Hans Scholl und dessen Kameraden Christoph Probst. Der Scharfrichter, der die Todesurteile vollstreckte, erklärte später, dass er noch nie jemanden so tapfer sterben sah wie Sophie Scholl.

Wer war diese Frau? Weshalb wurde sie zum Tode verurteilt? Und warum ist ihr Name bis heute so bekannt? Viele Schulen, auch Straßen und Plätze sind nach ihr benannt (oder nach den „Geschwistern Scholl“) – in Schwäbisch Hall gibt es sogar eine Sophie-Scholl-Kirche.

Sophie Scholl wurde im Mai 1921 in Forchtenberg geboren. Sie hatte noch zwei Schwestern und zwei Brüder. Ihr Vater war damals Bürgermeister dieser Kleinstadt im Hohenlohekreis (Baden-Württemberg), ihre Mutter war vor ihrer Heirat Diakonisse. Christliche Werte und freiheitliches Denken prägten das Leben dieser Familie. Sophie beendete ihrer Schulzeit mit der Reifeprüfung (Abitur) im Jahr 1940 und begann eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. 1942 begann sie, in München zu studieren: Biologie und Philosophie.

Als Zwanzigjährige wurde Sophie aufmerksam auf die Schriften des Heiligen Augustinus. Dieser große Kirchenlehrer lebte im 4./5. Jahrhundert nach Christus. In seinen Büchern fand sie Gedanken und Argumente, die ihr halfen, den Nationalsozialismus zu durchschauen. Sie spürte ihre Pflicht, aktiv Widerstand zu leisten gegen die Nazi-Herrschaft. Ihr Bruder Hans

Scholl hatte sich damals schon mit drei Freunden zusammengeschlossen und die geheime Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ gegründet. Sie wollten mit Flugblättern möglichst viele Menschen zum Nachdenken und zum Widerstand anregen. Insgesamt 6 Flugblätter brachten sie in Umlauf, jedes in einer hohen Stückzahl.

Am 18. Februar 1943 wollten Hans und Sophie Scholl ihr sechstes Flugblatt im Hauptgebäude der Münchner Universität verteilen. Dabei wurden sie vom Hausmeister erwischt und festgenommen. Es folgten lange Verhöre – und nur vier Tage später war der Prozess, das Todesurteil und die Hinrichtung. Ein Pfarrer besuchte sie vor ihrer Hinrichtung noch in ihrer Zelle, sie feierte mit ihm das Abendmahl und bat ihn, ihren Bruder zu grüßen.

Todesstrafe für ein paar Flugblätter?

Ein solches Strafmaß können wir und heute nicht vorstellen. Aber damals



übten die Nazis fast ungehindert ihre Gewaltherrschaft aus. Andersdenkende, politische Gegner und sogenannte Volksverräter wurden gnadenlos eliminiert (beseitigt). Im Februar 1943 nahm

der 2. Weltkrieg nach der Schlacht von Stalingrad die entscheidende Wende – gegen Hitler und die deutsche Wehrmacht. Deshalb waren die Nazi-Herrscher auch besonders nervös – und ohne Gnade. Alle sollten sehen: So wird es „Verrätern“ und „Kollaborateuren“ (= Leute, die mit dem Feind zusammenarbeiten) ergehen.

Die Flugblätter der „Weißen Rose“ sprechen eine sehr deutliche Sprache. Dazu brauchte man damals großen Mut. Hier ein paar Beispiele: „Unser heutiger „Staat“ aber ist die Diktatur des Bösen.“ (Aus Flugblatt 3)

„Hat Dir nicht Gott selbst die Kraft und den Mut gegeben zu kämpfen? Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers.“ (Aus Flugblatt 4)

In einem der Verhöre nach ihrer Verhaftung sagte Sophie Scholl: „Das Gesetz ändert sich. Das Gewissen nicht.“ (Aus dem Protokoll) Und vor ihrer Hinrichtung sagte sie:

„So ein herrlicher Tag, und ich soll gehen. Aber was liegt an unserem Leben, wenn wir es damit schaffen, Tausende von Menschen aufzurütteln und wachzurütteln.“

ROLAND MARTIN

Fotos oben: Amrei-Marie; Teil des Mahnmahls vor der Universität in München, CC-BY-SA 4.0 bei Wikipedia / Bild unten: Hans Scholl, Sophie Scholl, Christoph Probst (v.l.n.r.)

An dieser Stelle folgen in der Durckausgabe 12 Seiten mit Veranstaltungshinweisen und Berichten aus der Gehörlosenseelsorge in den Evangelischen Landeskirchen, außerdem die Seite mit den Geburtstags-„Kindern“.

Aus Datenschutzgründen können wir diese Seiten nicht ins Internet stellen....

Ein Jahres - Abo von „Unsere Gemeinde“ bringt Ihnen diese aktuellen Seiten jeden Monat pünktlich ins Haus - für nur 24 EURO im Jahr.

Einfach bestellen über info@dafeg.de



An Fasching geh' ich als

Auf jedem Luftballon steht ein Beruf, aber es fehlt jeweils noch ein Buchstabe. Finden Sie bei jedem Ballon den fehlenden Buchstaben, dann können Sie im Uhrzeigersinn auf dem Ballon einen Beruf lesen. (Achtung: Der Anfang des Wortes ist bei jedem Ballon woanders.) In der Mitte ist ein ganz bunter Luftballon zu sehen. Seine acht Farbfelder zeigen auf die leeren Felder der Nachbar-Ballons. Die Buchstaben, die Sie für diese Felder gefunden haben, tragen Sie im Ballon in der Mitte ein. (In das Feld mit der gleichen Farbe.) So entsteht auch in der Mitte noch einmal ein Berufsname. Es ist ein Beruf, den sich viele Jungen als Faschings-Verkleidung wünschen.

Der **Rösselsprung** ist eine Rätselart, die sich vom Schach-Spiel ableitet: Auf einem Spielfeld soll eine Spielfigur (oder der Finger des Rätselfreundes) alle Felder erreichen, ohne dass ein Feld doppelt benutzt wird. Gezogen wird nach der Regel, die für den Springer (Pferd, 'Rössel') beim Schach gelten: Ein Feld gerade und ein Feld schräg. Oder: Zuerst ein Feld schräg und dann ein Feld gerade. Hier ist jetzt das Zahlenfeld eines Taschenrechners die Aufgabe. Wo muss man starten, um im 'Rösselsprung' hintereinander alle Zifferntasten zu erreichen, ohne dass eine doppelt benutzt wird?



Lösung im Januar:

Angst und Trost:

Die Lösung lautet:
GOTT IST IMMER DABEI

Dart-Rätsel:

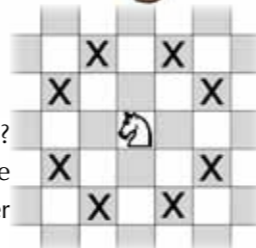
Um auf dieser merkwürdigen Zielscheibe genau 100 Punkte zu erreichen, benötigt man sechs Würfe. Dabei muss vier mal die 17 getroffen werden und zweimal die 16

Lösung des Weihnachts-Preisrätsels:

„Der Heiland ist geboren, freu dich o Christenheit!“ Das ist der Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes. Und hier die Gewinner/innen (wie immer aus Datenschutz-Gründen nur die Anfangsbuchstaben): 1. Preis geht an Herrn U.S. in R. (100 EURO) / 2. Preis geht an Frau S.S. in R. (40 EURO) / 3. Preis geht an Frau E.W. in H. (20 EURO). Der Extra-Preis, der unter den ersten 20 Einsendungen verlost wurde, hat Frau G.S. aus R. gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Wieviele Lösungen gibt es? (Tipp: Es sind weniger als 7) Wie sind die Ziffern-Folgen dieser Lösungen?

Wer zuerst die richtige Lösung schickt an Roland Martin (s. Seite 20 unter 'Württemberg'), gewinnt ein Reise-Schachspiel!



Als ich fünfzehn Jahre alt und Lehrling im Buchdruck war, bekam ich 1950 den ersten Foto-apparat meines Lebens geschenkt. Es war eine Box-Kamera. Das Bildformat war 9 x 6 cm groß. Dafür war ein Schwarzweiß-Rollfilm mit etwa 10 Aufnahmen erforderlich. Das Gehäuse bestand aus einem kunststoffüberzogenen Stahl- oder Aluminiumblech. Die Fotos (Mitte und rechts) habe ich 1953 am weltberühmten Münster in Ulm mit meiner Box-Kamera gemacht.

Erste Box-Kameras seit 1930



Die ersten Agfa-Box-Kameras mit dem Kastenformat für das Format 6 x 9 sind zum günstigen Preis von 13 RM (Reichsmark) in den Handel gekommen. Nach 1945 (Ende des 2. Weltkrieges) waren noch keine Einfachkameras auf dem Markt. Zuerst begann die Produktion mit den teuren Kameras bei Rollei und weltberühmtem Leitz.

Erst nach der Währungsreform 1948 (Deutsche Mark!) erschienen Box-Kameras, ab 1949 gab es beinahe wöchentlich neue Modelle. Die veraltete Form brachte dennoch hohe Verkaufszahlen und noch 1954 fanden sie reißenden Absatz. Die Box-Kameras besaßen keine Möglichkeit zur Entfernungseinstellung, im Gegensatz zu den heutigen Apparaten mit vollautomatischer Messung der Distanz zum Motiv.

Plötzlich neue Modelle

Anfang 1955 änderte sich die Situation plötzlich durch neue Modelle. Besonders die modern geformte Agfa Clack ließ die bisherigen 'Blechkästen' alt erscheinen und deren Absatz sank deutlich. Damit konnten auch unbegabte Tanten ein paar Bilder von den Liebsten knipsen.

Bildqualität

Die eingeschränkte Qualität der Objektive mit nur einer Linse produzierte wie erwartet flauere Bilder, weshalb gutes Sonnenlicht nötig war. Allerdings waren die meisten Box-Kameras hauptsächlich im Sommerhalbjahr, vor allem in der Ferienzeit im Einsatz.



Bewegte Motive

Neben dem schwachen Kontrast (= Schärfe) ließen sich Bilder der Box-Kameras an der Bewegungsunschärfe erkennen. Die lange Verschlusszeit setzt voraus, dass die Motive, z. B. laufende Menschen möglichst sich nicht bewegen müssen. Aufnahmen von fahrenden Automobilen oder Zügen konnten nicht angefertigt werden. Auch konnte man nicht einen schnell fahrenden Zug aufnehmen.

Zählwerk

Auf dem Papierträger des Rollfilms waren bei allen Box-Kameras Zahlen aufgedruckt, die als Zählwerk dienten.

Die Zahlen (und Pfeile) wurden durch ein rotes Fenster auf der Kamerarückseite beobachtet. Der Film wurde nach dem Belichten manuell bis zur nächsten Zahl weitertransportiert.

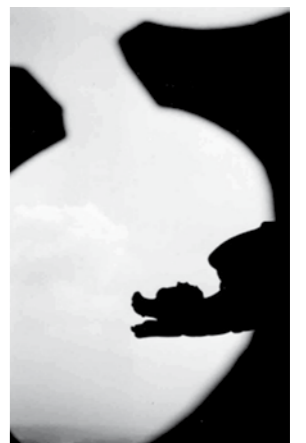
Erlebnisse als Hobbyfotograf

Seitdem ich nun eine Kamera besaß, habe ich viel Spaß am Fotografieren bekommen. Die ersten Aufnahmen machte ich im wieder aufgebauten Frankfurter Zoo. Mit der Box-Kamera muss man ruhig da stehen und sie fest an den Körper pressen, damit kein Bild verwackelt wird. Immer mit der Sonne im Rücken.

Mein erster gekaufter Fotoapparat

Es war ein Voigtländer-Balgenkamera (Balg = aus Leder gefaltete Hülle) mit einem lichtstarken Objektiv von mehreren Linsen. Dafür gab es Rollfilme mit 20 oder 36 Aufnahmen in Schwarzweiß und auch Farbe im Format von 6 x 6 cm. Die ersten Buntfotos machte ich bei einer Gebirgswanderung mit Eltern und Geschwistern im Allgäu. Auf meiner Reise durch Argentinien, Chile, Bolivien und Peru habe ich 1963 über 700 Dias gemacht. Die an sich sehr teuren Farbdiafilme hat mir mein Vater geschenkt.

GERHARD WOLF (gl.)





Närrische Tage

Der Monat Februar ist in vielen Bundesländern, in der Schweiz und in Österreich Narrenzeit, die am 11. November eines jeden Jahres um 11.11 Uhr beginnt und am Aschermittwoch endet. Für die närrischen Zeiten gibt es viele Bezeichnungen und Begriffe. Ich möchte die verschiedenen Begriffe erklären und wie sie gefeiert werden.

Fastnacht, Fasnacht

Das Wort Fastnacht (oder seine Abwandlungen) wird vor allem in Hessen, Rheinland-Pfalz, dem Saarland, in Franken, in Baden, Württemberg, Bayerisch-Schwaben, im westlichen Oberbayern und der Oberpfalz verwendet. In Hessen und Rheinhessen heißt es Fas(s)enacht, in Teilen Badens Fasnacht, in Baden, Württemberg und Bayerisch-Schwaben Fasnet. Im Großraum Köln wird in der kölschen Mundart auch Fastelov(v)end oder verwendet, während man dort im Hochdeutschen ausschließlich von Karneval spricht. Das Wort Fastnacht oft an das althochdeutsche fasta (Fastenzeit) und naht (Nacht, Vorabend) angeschlossen, der Name bezeichnete ursprünglich nur den Tag vor Beginn der Fastenzeit, ab dem 15. Jahrhundert auch die Woche davor.



Fastelovend

Im nördlichen Rheinland bis zum Niederrhein wird das hochdeutsche Karneval mundartlich als Fastelovend (Fastenabend) bezeichnet. Gefeiert wird von Altweiberdonnerstag über Nelkensamstag und Rosenmontag bis zum Veilchendienstag. Das Wort „vastavent“ taucht in Köln in der



Oben: Kölner Fastnacht
Rundes Bild in der Mitte: Rottweiler Fasnet

Fasching

Der Begriff Fasching wird vor allem in Bayern, Österreich und Sachsen gebraucht. Das Wort Fasching taucht im Hochdeutschen bereits ab dem 13. Jahrhundert

zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Bezug zur Fastenzeit auf, aktenkundig ist es seit dem 5. März 1341

zunächst in den Formen vaschang und vaschang auf. Deshalb leitet sich Fasching, Vaschang vom Fastenshank her, also dem letzten Ausschank alkoholischer Getränke vor der damals noch strengen Fastenzeit. Vom Fasching spricht man etwa in Würzburg, das den größten Faschingszug Süddeutschlands hat, im im bayrischen Sprachraum und in Österreich. Auch im norddeutschen Raum ist Fasching vielerorts die vorherrschende Bezeichnung für die närrischen Tage.

in einem Ratsbeschluss, in dem die Kölner Ratsherren sich verpflichten, aus der Stadtkasse kein Geld mehr „zu vastavende“ zu geben.

Karneval

Verbreitet bezieht man den Karneval in erster Linie auf den rheinischen Karneval im Raum Köln, Bonn, Aachen und Düsseldorf. Eine Rolle spielt hier der Narr, der Lokalpatriotismus und die Verspottung der jeweiligen Machthaber seit Beginn des 19. Jahrhunderts. In Deutschland ist der Begriff Karneval erstmals Ende des 17. Jahrhunderts, im Rheinland erstmals im Jahr 1728 nachweisbar. In den Kölner Stadtakten taucht „Carneval“ erstmals um 1780 auf.

Den **Höhepunkt** erreicht die Fastnacht in der eigentlichen Fastnachtswoche vom schmotzigen Donnerstag im schwäbisch-alemannischen Raum (von Schmotz = Schmalz, was auf in Schmalz gebackene Fastnachtsküchle hinweist) bzw. Weiberfastnacht im Rheinland, in Nordthüringen und im südlichen Sachsen-Anhalt bis zum Fastnachtsdienstag, auch Veilchendienstag genannt. Die größten Umzüge finden in den Karnevalszentren Köln, Mainz und Düsseldorf statt. Diese werden im Rheinland „Zoch“ (D'r Zoch kütt – „Der Zug kommt“, in Bayern „Gaudiwurm“ genannt). Bekannt ist auch der Rottweiler Narrensprung für den schwäbischen Fastnacht. Als größte Umzüge im norddeutschen Raum gelten der traditionelle Schoduvell in Braunschweig am Fastnachtssonntag und der Karnevalsumzug in Berlin.

Fotos: © Rottweiler Fasnet: Guido Radfig, Köln: Festschmiede Kölner Karneval, Narren im Titel: Efraimstochter pixabay

Die **Basler Fasnacht**, nicht nur von den in ihr Aktiven auch als die drey scheenschte Dääg (die drei schönsten Tage) bezeichnet, ist die größte Fasnacht der Schweiz. Sie beginnt am Montag nach Aschermittwoch um 4.00 Uhr morgens mit dem Morgestraich, dauert exakt 72 Stunden. Exakt um 4.00 Uhr werden in der Innenstadt alle Lichter ausgeschaltet. Dann marschieren die Narren trommelnd und pfeifend mit vielen bunten Laternen in die Innenstadt von Basel. Es endet also am Donnerstagmorgen wiederum um 4.00 Uhr mit dem Ändstraich. In dieser Zeit wird die Basler Innenstadt von den Fasnächtlern beherrscht, die in ihren Gruppen durch die Straßen, Kneipen und Geschäfte ziehen.



Oben: Aus dem Jahr 1843 stammt die früheste bekannte Darstellung des Basler Morgenstreichs

Mit dem **Aschermittwoch** beginnt die Fastenzeit. In der Nacht zu Aschermittwoch, um Punkt Mitternacht endet der Karneval, und es gibt an vielen Orten die Tradition, dass die Karnevalisten in dieser Nacht eine Strohfigur, den so genannten Nubbel, als Verant-

wortlichen für alle Laster der karnevalistischen Tage, verbrennen. In Düsseldorf und den niederrheinischen Städten wie Krefeld, Duisburg oder Wesel wird der so genannte Hoppeditz zu Grabe getragen. Dieser war ursprünglich eine niederrheinische Narrenfigur. Mancherorts treffen sich die Karnevalisten am Aschermittwoch noch einmal zu einem gemeinsamen Fischessen.

Wir wünschen Euch dann eine schöne närrische Zeit bis zum Aschermittwoch!

WILFRIED HÖMIG



Aschermittwoch bis Ostern ist Fastenzeit. Diese Zeit bewusst begehen, in der Überfluss-Gesellschaft sieben Wochen lang auf etwas verzichten. Das war die Idee. Eine alte christliche Idee, die viele Jahrhunderte lang das Leben geprägt hat. Verzicht gehört zum bewussten Leben. Wer immer alles hat, der verliert das Gefühl dafür, wie wertvoll

die Dinge sind. Aber dieses Bewusstsein war fast vergessen.

1983 hat es dann angefangen, zuerst mit dem Verzicht auf Alkohol, Kaffee, Süßigkeiten oder Zigaretten. Inzwischen hat die Aktion „Sieben Wochen ohne“ jedes Jahr eine neue

Idee: ohne Stress, ohne Engstirnigkeit, ohne falsche Sicherheiten, ohne Vorsicht, ohne falschen Ehrgeiz, ohne Ausreden, ohne Scheu, ohne Zögern...

Es geht nicht mehr nur um den Verzicht, sondern darum, in dieser Zeit einen neuen Lebensstil auszuprobieren. Ob dafür sieben Wochen

reichen? Immerhin kann man es probieren. In diesem Jahr sind wir aufgerufen, sieben Wochen lang darauf zu achten, wo wir Konflikten aus dem Weg gehen, wo wir Angst haben, unsere Meinung zu sagen oder für die Wahrheit einzustehen.

Sieben Wochen ohne Kneifen – und Kneifen bedeutet hier nicht: jemand anderen an der Haut ziehen, sondern: sich verstecken, wenn's brenzlig wird. Sieben Wochen den Mut, sich zu zeigen. Und nicht nur sich selbst, sondern auch widersprechen, wo anderen Menschen ihre Würde genommen wird, wo Egoismus und Dummheit laut werden. Gelegenheiten dazu gibt es genug. Nicht nur in der Fastenzeit.

ROLAND KRUSCHE



Beispiel-Seiten von „Armen-Bibeln“ aus dem 14. und 15. Jahrhundert aus Deutschland und Frankreich

BILDERBÜCHER FÜR DEN GLAUBEN

Die Bibel ist die wichtigste Grundlage des christlichen Glaubens. Aber lange Zeit konnten nur ganz wenige Menschen in der Bibel lesen. Und auch für die Menschen, die damals schon Lesen lernen durften, war es nicht selbstverständlich, in einer Bibel lesen zu können. Denn nur in Kirchen, Klöstern, Bischofspalästen gab es Bibeln. Und auch bei Fürsten und Königen. Da waren sie oft auch ein Zeichen von Macht und Reichtum. Gedruckte Bibeln gibt es erst seit dem 15. Jahrhundert. Davor wurden Bibeln normalerweise von Hand abgeschrieben.

Aber auch nach der Erfindung des Buchdrucks dauerte es noch Jahrhunderte, bis die Bibel für jedermann erschwinglich war.

Wie erfuhren die Menschen vor dieser Zeit vom Glauben? Durch den Gottesdienst? Ja, ein wenig. Doch

der Gottesdienst war fast immer lateinisch - das konnten die ‚einfachen‘ Leute auch nicht verstehen. Erst mit der Reformation hat sich das deutlich verändert. Der Gottesdienst wurde in der Landessprache gehalten und es begann der Aufbau einer Schulbildung für alle(dies dauerte aber noch lange Zeit, bis es überall durchgesetzt war.

Eine Form, dem ‚einfachen Volk‘ biblische Inhalte und Zusammenhänge zu vermitteln, waren die sogenannten „Armenbibeln“, die vor allem mit vielen Bildern ausgestattet waren. Meistens zeigten sie auf einer Seite Bilder aus dem Leben Jesu und Bilder dem Alten Testament. So konnten die Menschen sich vieles besser einprägen und verstehen, dass das Alte Testament und das Neue zusammen gehören.

Freilich waren auch diese „Armenbibeln“ für die einfache Bevölkerung noch unerschwinglich teuer. Höchstens reiche Bürgerfamilien konnten sich so

etwas leisten. Aber vermutlich hatten viele Kirchen solche Armenbibeln (lateinisch: biblia pauperum), die die Besucher anschauen durften und vom Priester erklärt bekamen.

„Biblia pauperum“ werden oft auch Serien von Bildern genannt, die man mittelalterlichen Kirchen finden konnte. Da hingen (und hängen zum Teil bis heute) mehrere Dutzend Bilder mit biblischen Motiven nebeneinander, auf manchen sind auch eine oder zwei Zeilen geschrieben, die den Inhalt des Bildes zusammenfassen. - So konnten die Menschen im Gottesdienst, wenn sie nichts verstehen konnten, doch wenigstens die Bilder sehen und sich einprägen.

Ich denke, bis heute ist es so, dass Bilder uns helfen können, Dinge und Geschichten besser in der Erinnerung zu behalten und sie zu verstehen. Das gilt auch für unseren Glauben.

ROLAND MARTIN



Die Stadtkirche von Marktbreit am Main ist voller biblischer Bilder, die auch „Armenbibel“ genannt werden.

Noch einmal ...

In der Januar-Ausgabe haben wir einen Aufruf veröffentlicht, den ich an dieser Stelle noch einmal wiederholen möchte. Haben Sie Mut und machen Sie anderen Lesern die Freude, an Ihrem Hobby teilzuhaben:

Sammeln Sie alte Teekannen? Schneiden Sie Holzfiguren? Sind Sie in jeder Freien Minute an Ihrem Oldtimer-Auto und basteln daran herum? Klöppeln Sie? Sammeln Sie Unterschriften von berühmten Leuten? Oder Zinnkrüge? Züchten Sie Zwergkaninchen? Oder Rosen?

Viele Menschen haben ein Hobby. Und manche haben eines, das für andere spannend ist. Die suchen wir für unsere neue Reihe. Ich freue mich auf Ihre Zuschriften, Fax, SMS oder



© min6939 bei Depositphotos_40868685

E-Mails. Schildern Sie einfach kurz, was Ihr Hobby ist, geben Sie dazu vielleicht noch ein Bild. Ich melde mich dann bei Ihnen.

Roland Martin (Kontakt-Daten auf S. 20 „Württemberg“)

Filmempfehlung zu Seite 8:

Sophie Scholl - Die letzten Tage

Dieser mehrfach preisgekrönte Kinofilm von 2005 ist mit guten Untertiteln für Hörgeschädigte zu bekommen. Achtung: Es gibt verschiedene Ausgaben. prüfen Sie, ob es wirklich eine Fassung mit UT für Hörgeschädigte ist.



Die Fotos von Seite 2 stammen alle aus der Zusammenstellung „Seelenbilder - Freude“ von Monika Greier ©. Die Angaben zu den Bildern sind in der Reihenfolge auf der Seite von links unten nach rechts unten:

1018px-Flickr_-_Sukanto_Debnath_-_A_happy_man by Sukanto Debnath wikicom CC / 1280px-Summer_fun_5373 by nosha wikicom CC / 1280px-Supreme_happiness by Amber wikicom CC / 360824_original_R_by_Hans-Georg_Pflümer_pixelio.de / Alessia_Trost_by_Augustas_Didgalvis CCfree / 704730_original_R_K_B_by_twinlili_pixelio.de / 704749_original_R_K_B_by_Hannelore_Louis_pixelio.de / 431839_original_R_by_M.E._pixelio.de / alle Schüler Keren / ap4ad657042305_Christoph_Ruhland v aboutpixel.de / ap4b8571eb7c184_marshi v aboutpixel.de / ap4ad85426a09f2_Peter_Smola v aboutpixel.de / ap4b7af73b160a1_medium v Christian_Möller aboutpixel / Germany_players_celebrate_winning_the_2014_FIFA_World_Cup by Agencia_Brasil wikimed CC / Impuls-Freude_original_R_by_Heike-Berse_pixelio.de_ / KIRCHENTAGJugenddepd-045538 / Rejoice / true-friendship-exhibit-happiness-that-I101387 free

Eingegangene Spenden im Dezember:

Frau E. 50,-; Herr E. 35,-; Herr G. 50,-; Frau K. 250,-; Frau K. 30,-; Frau L. 30,- (Patenschaft); Herr R. 100,-; Frau R. 30,-; Frau S. 300,-; Frau S. 100,-; Frau T. 30,-.

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im Dezember:

Bad Berleburg 19,60; Bad Hersfeld 87,70 (Weihnachtsfeier); Berlin 53,38 u. 381,97; Bielefeld 80,-; Bonn 61,60; Brandenburg 47,50; Dobberlug-Kirchhain 50,50; Dortmund 20,-; Düsseldorf 15,- (Sh-Gottesdienst); Elmshorn/Pinneberg 174,30; Erndtebrück 56,90; Frankfurt/M. 1.214,39; Freiburg 93,60 u. 92,50; Friedberg 129,30; Goslar 165,11; Hamburg 66,61, 342,- (mit Missionsnähhkreis), 68,- u. 5,40 (Cent-Sammlungen); Hamm/W. 26,05; Hannover/Hameln/Göttingen 1.197,44; Heide 23,07 u. 29,01; Heidelberg 213,78; Herford/Bünde 57,61; Karlsruhe 155,10; Kassel 450,-; Köln 57,50; Korbach 61,15 (Erntedank); Krefeld 70,13 u. 270,- (Weihnachtsaktion); Ludwigsburg 80,-; Lübeck 92,30; Offenburg 43,50; Paderborn 40,20; Potsdam 33,50; Rheda 30,-; Rheine 8,-; Schwaikheim 136,-; Siegen 58,20; Soest 16,62; Solingen 31,11 u. 7,- (TFH); Weil der Stadt 167,99; Wesel 23,80; Wetzlar/Braunfels 140,36 (Weihnachtsgottesdienst); Witten 5,-; Wuppertal 32,-, 176,38 u. 33,83.

Von der Schweizer Gehörlosenseelsorge wurden außerdem 1.155,06 gesammelt, von ungenannten Gemeinden insgesamt 526,30.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission
Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40
IBAN: DE 0421 3522 4002 0000 2830 BIC: NOLADE21HOL



Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang März.

Der Themen-Schwerpunkt heißt dieses Mal: „Wer bin ich?“ Es wird um Identität gehen.

Der Weltgebetstag, der 2018 von Frauen aus Surinam vorbereitet wird, findet immer am ersten Freitag im März statt. Auch in Gehörlosengemeinden wird er an manchen Orten gefeiert.

UNSERE GEMEINDE

erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen.

Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach zur Adresse www.ug.dafeg.net. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE (ohne Länderseiten und Geburtstagsliste).

Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.

ISSN 0042-0522

Sieh mal an ...

Der Winter ist ein Künstler - manchmal

Ich war zu Gast in Berlin bei guten Freunden.

Als ich morgens aus dem Fenster schaute, sah ich dieses Bild: Auf der Spree schwammen viele Eisstücke, die aussahen wie ein modernes Mosaik. Unterhalb meines Fensters standen noch Tische und Stühle des Straßencafés. Über Nacht waren sie eingeschneit. Und mitten in der Millionenstadt war es auf ein-



mal ganz ruhig. (Das Haus, in dem ich mich befand ist nur 200 Meter vom Bahnhof Friedrichstraße entfernt, wo sonst Tag und Nacht Hektik und Lärm ist.) Ich schaute den schwimmenden Eisschollen nach und freute mich über diese gelungene Überraschung.

Und eigentlich ist das doch die größte Kunst: Andere zu überraschen und ihnen eine Freude zu bereiten.

Wenn das sogar der Winter schafft, dann sollte das uns doch auch gelingen. Oder?

(rm)